



Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Fünftes Kapitel. Die Festigkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](#)

Den Schluß, der aus alle dem zu ziehen ist, entnehme ich dem weisen und tugendhaften Rollin: „Von allen Eigenschaften eines Erziehers ist die wesentlichste, die wichtigste, diejenige, welche man jeder anderen vorziehen muß und die ihm einen unendlich erhöhten Werth verleiht, die Frömmigkeit, eine wahre, edle, einfache, liebenswürdige Frömmigkeit. Sie allein flöst den Lehrern einen warmen, einen unermüdlichen Eifer für das Wohl ihrer Schüler ein, welche auf Alle die Segnung des Himmels herabzieht.“

Was mich betrifft, so verwerfe ich Nichts, was gut ist, nicht einmal das Wort Moralität, aber ich fordere, daß diese Moralität einen ernstlichen Halt habe und daß sie durch etwas Anderes, als durch einen alltäglichen und trügerischen Leumundsschein attestirt sei. Ich verlange, daß der Moralität die Furcht Gottes, christliche Tugenden, treue Befolgung der Vorschriften des Evangeliums zu Grunde liege. Ich verlange, sie sollen sich durch ihre Werke bewähren und füge mit Rollin noch hinzu:

„Gott möge sich würdigen, insbesondere über die Universität zu Paris Seinen besonderen Segen auszugießen, in ihr erhalten und fort und fort vermehren, nicht allein die Liebe für die Wissenschaften und Studien, die dort immer geherrscht hat, sondern auch jene zu der Frömmigkeit und zu der Religion, welche deren höchsten Ruhm ausmachen. Amen.“

Fünftes Kapitel.

Die Festigkeit.

Ich habe von der sachlichen und von der persönlichen Autorität gesprochen. Nachdem ich den zwischen ihnen herrschenden Unterschied gezeigt, habe ich gesagt, keine könne die andere entbehren. Nun kann man behaupten, daß unter den nothwendigen Eigenschaften eines Erziehers nach der Tugend namentlich die Festigkeit in den Augen der Kinder die persön-

liche Autorität ausmacht, womit er die sachliche, ihm innenwohnende Autorität unterstützt; in diesem Punkte werde ich sagen: Jeder Erzieher, dem die Festigkeit fehlt, soll auf die Ausübung seiner Autorität und seiner Functionen verzichten. Die Vorsehung hat ihn nicht zur Erziehung der Jugend bestimmt.

Was ist nun diese Festigkeit? Welches ist ihre Natur? Woher kommt ihre Nothwendigkeit? Diese Fragen werden den Gegenstand meiner jetzigen Erörterung bilden.

Es handelt sich hier um eine sehr große Frage, ja selbst um eine außerordentlich schöne, wie Alles bei einem großen Gegenstand herrlich ist, was auf den tiefsten Grund der Dinge zurückgeht und sich zugleich zu den höchsten Principien erhebt. An diese Frage knüpft sich die Prüfung der wichtigsten Erziehungsprobleme über die materielle und moralische Disciplin, über die Strafen, über die Strenge und Milde, über die verschiedenen Strafssysteme, über die Entlassungen u. s. w. In meinen Augen dreht sich beinahe die ganze praktische Erziehung darum. Auch haben sich alle großen Lehrer der Jugend lange Zeit damit beschäftigt: der heilige Augustinus, Fenelon, Bossuet, Fleury, Rollin, Plato, Quintilian, Seneca, Alle haben über diesen schwierigen Gegenstand die bedeutendsten Betrachtungen hinterlassen. Ich werde vier Kapitel darauf verwenden und mich doch der Kürze dabei befleißigen.

I.

Zuerst nun, was ist die Festigkeit?

Die Festigkeit in der Erziehung ist die persönliche und die moralische Stärke, die Stärke des Geistes und des Charakters, womit ein Erzieher die Rechte der sachlichen Autorität, mit der er bekleidet ist, ausübt und unterstützt.

Es ist also die moralische und nicht die materielle Stärke; die Stärke der Seele und nicht die des Leibes; es ist die Stärke des Geistes, das heißt: die Festigkeit im Rath, Bestimmtheit, Entschiedenheit ohne Schwäche in den Ansichten;

reifliches Erwägen, wenn aber die Erwägung stattgefunden, dann auch wissen, was man will und was man wollen muß,

Die Stärke des Willens, das heißt: etwas Zurückhaltendes und Entschlossenes; ohne Zweifel etwas Gemäßigtes, in der Mäßigung aber unerschütterlich.

Das nenne ich Festigkeit und das macht die persönliche Autorität, die obrigkeitliche Macht aus, ohne welche es nie gelingen wird, ein Kind vom sanftesten und leichtesten Charakter zu erziehen.

Diese Festigkeit allein fördert Ehrfurcht und Unterwerfung ein; die äußeren Vortheile und Hilfsmittel schaden dabei nicht; aber man darf weder viel, noch lange auf sie zählen; weder der Ton der Stimme, noch die Größe des Wuchses, noch selbst das Alter und die Weisheit, namentlich aber weder Strafen noch Drohungen verleihen eine solche Autorität¹⁾; das, was sie verleiht und erhält, ist eine feste und gleichmäßige Seelenverfassung, die sich immer selbst beherrscht und sich dadurch würdig erweist, Andere zu beherrschen; die nur die Vernunft zur Führerin hat und niemals aus Laune oder in der Festigkeit handelt; ferner eine Mischung von Würde und Milde, von Liebe und Strenge. Die Liebe soll das Herz der Kinder gewinnen, aber ohne sie zu verweichlichen, und die Ehrfurcht einslösende Strenge soll sie zurückhalten, ohne sie aber zurückzuschrecken.

„Sit rigor, sed non exasperans; sit amor, sed non emolliens,“ sagte ein großer Papst.

Dies ist der Charakter der wahren Festigkeit.

1) Man kann in dieser Hinsicht erstaunliche Dinge beobachten: sehr unterrichtete Professoren von riesenmäßiger Wuchs, von herkulischer Stärke, mit einer Stentorstimme können von ihren Schülern nicht einen Augenblick Schweigen und Aufmerksamkeit erlangen; und junge, unansehnliche Professoren mit dünner Stimme halten eine zahlreiche Klasse in bewunderungswürdiger Weise in Ordnung, ohne nur jemals nötig zu haben, Aufmerksamkeit und Schweigen zu fordern.

Die Festigkeit in der Erziehung besteht namentlich aus dreierlei Dingen:

1) Immer streng sein Recht behaupten. Man kann Fehler des Leichtsuns, der Unachtsamkeit und selbst noch schlimmerer Art verzeihen; niemals aber Mangel an Ehrerbietung, Vergehen gegen das Recht der Autorität.

2) Niemals seine Thätigkeit erschaffen lassen; das heißt: keinen Fehler, so verzeihlich er auch sein möge und ob er auch nur in einem Wort, in einem Blick, in einer Bewegung, in der leichtesten Unterlassung bestehen möge, hingehen lassen, ohne daß man mit Milde, aber doch ernst dem Kinde vorstellt, was es thun mußte und was es gethan, was es nicht gethan hat; ohne daß man es sein Unrecht fühlen und erkennen läßt und wenn der Fehler strafbarer ist, muß es nicht nur ermahnt, sondern ernst getadelt werden, wenn man es auch nicht straft.

3) Niemals aus Schwäche den Launen und dem Ungestüm der Kinder nachgeben. Sie müssen wissen und begreifen, daß, wenn die Autorität entschieden hat, nichts übrig bleibt, als sich zu unterwerfen. Kurz: immer die Ehrerbietung, den Gehorsam, die Regel, die gesunde Vernunft fordern und Alles, was davon abweicht oder sich widersetzt, zurechtweisen, bessern: dies ist das Amt der Festigkeit in der Erziehung.

II.

Und soll ich nun genau angeben, woher ihre Nothwendigkeit, ihre so unerlässliche Nothwendigkeit kommt, so daß jede Erziehung, in der sie fehlt, von Grund aus mangelhaft ist? Zunächst werde ich, wenn es nöthig ist, auf die ersten Gründe zurückgehen, sagen, daß bei der menschlichen Natur und den Dingen, so wie sie sind, die Festigkeit, die Kraft, welche aufrecht hält, immer und überall wesentlich nothwendig ist; das ist klar.

Die Festigkeit und zwar eine ebenso anhaltende, als intelligente Festigkeit ist namentlich eine wesentliche Bedingung zur Beherrschung der Menschen; und dies zweifelsohne, weil sie vernünftig sind, aber auch besonders, weil sie es nicht immer sind, mit um so stärkerem Grund, wenn es sich um die Leitung und Erziehung der Kinder handelt.

Es giebt Nichts, was die heilige Schrift häufiger empfiehlt, als die Festigkeit bei Denen, welche leiten und regieren, sei es als Haupt in der Familie, sei es als Fürst im Staat, als Erzieher und Vater in der Erziehung.

Als ich beauftragt war, das Knabenseminar von Paris zu leiten, fühlte ich zuerst, daß mir, da sich dieses ganze Haus auf mich stützte, vor Allem Festigkeit Noth that; ich suchte über diesen Punkt bei den geistlichen Schriftstellern nach guten Rathschlägen; fand aber Nichts darüber. Eines Tages schlug ich die heilige Schrift und die Politique sacrée von Bossuet auf und war erfreut, wenn auch nicht überrascht, dort das zu finden, was ich anderwärts vergeblich gesucht hatte. Ich werde für die Familienväter und Erzieher, welche mich lesen werden, einige der Stellen, welche den tiefsten Eindruck auf mich machten, hier anführen.

Zuerst denn: „Die Festigkeit ist ein wesentlicher Charakterzug der Autorität.“ — Dies bestätigt das Wort Gottes selbst: „Confortare et esto robustus“ — „Sei stark und kräftig.“ — Und ferner: „Sei sehr fest und sehr stark“ — „Confortare et esto robustus valde.“ — Und noch einmal: „Sei mutig und stark und fürchte Dich nicht“ — „Confortare, noli metuere, et noli timere.“

Und aus einem sehr einfachen Grund: wenn Du zitterst, zittert Alles mit Dir. Wenn das Haupt erschüttert ist, schwankt der ganze Körper.

Und noch an einer andern Stelle: „Fürchte Nichts; sei stark und handle als Mann!“ — „Tu tantum confortare, et esto vir, et viriliter age.“

Also immer die Festigkeit und der Muth; und wirklich, sagt Bossuet noch, schwankt ein seines Namens würdiger Chef

niemals; er spricht fest und entschieden, und man folgt ihm, und Diejenigen, welche er führt, wollen es selbst so zu ihrer eigenen Sicherheit.

Und indem er sich selbst fest macht, hat er Alles gethan und Alles gerettet, wenn er aber unschlüssig, wenn er unsicher ist, geschieht Alles auf schwächliche Art, oder es geschieht vielmehr Nichts und Alles fällt in Trümmer.

Ich fühlte mich tief getröstet, ich muß es sagen, dort so herrliche Lehren, deren ich so bedürftig war, zu finden.

Ich setzte die Meditation darüber fort und sah, daß die heilige Schrift Nichts vergessen hatte; namentlich mußte ich die Schärfe und Genaigkeit bewundern, womit sie alle wahren Charakterzüge der Festigkeit gekennzeichnet hat; so zunächst: die Festigkeit des Geistes, jene Stärke, welche mit Entschlossenheit einen guten Rath erfassen und befolgen läßt; jene Weisheit, die sich langsam entschließt, wenn sie aber einmal einen Entschluß gefaßt hat, in der Ausführung beharrlich und unerschütterlich ist. „Esto firmus in veritate sensus tui.“

Und wirklich ist Nichts schlimmer, als ein Chef, der glaubt und nicht glaubt, der sagt und das Gesagte zurücknimmt, ohne jemals bei Etwas stehen zu bleiben.

Auch die Festigkeit des Willens hat die heilige Schrift in folgenden bemerkenswerthen Worten charakterisiert: „Die Hand des Starken wird herrschen; die aber lässig ist, wird Zins geben“¹⁾ — wird allen Schwächen und Leidenschaften der Umgebung nachgeben.

Wirklich, Derjenige, welcher nachlässig, schwächlich will, will ohne zu wollen. „Er will und will nicht,“ sagt die heilige Schrift so treffend: „vult et non vult;“ das heißt: er will Nichts; er hat nur matte Besseitaten und seine Wünsche tödten ihn: „Desideria occidunt pigrum.“

Bergebens wünscht er das Gute den ganzen Tag hindurch; er will es nicht und thut es niemals. Er möchte es

1) Prov. 12, 24.

wollen, aber wenn er seinen Willen bethätigen soll, will er nicht mehr; und da er das Haupt ist, will es ohne ihn Niemand. So geschieht Nichts oder was geschieht, schlecht. Alles zersplittert sich, Alles geht verloren.

Bergebllich stellt man selbst starke Männer unter ein schwaches Haupt; Alles wird immer schwach sein mit ihm und unter seiner Schwäche wird Alles zu Grunde gehen.

Wenn aber die Festigkeit für alle Dinge in der Welt und in jeder Leitung nothwendig ist, so stehe ich nicht an, zu sagen, daß sie nirgends nothwendiger ist, als in einem Hause, worin man die Jugend erzieht.

Mit Recht kann man von einem schwächlich geleiteten Erziehungshause mit der heiligen Schrift sagen: „Durch Faulheit senkt sich das Gebälk und bei lässigen Händen läßt das Haus den Regen durch.“ — Ein treffliches Gleichniß, wie alle, welche die heilige Schrift anwenden. Man stellt sich wirklich die Freude und die Sicherheit vor, womit man dort wohnen würde, wie auch, was aus den armen Leuten wird, die in einem Hause, dessen ganzes Dach durchlöchert ist, vom Morgen bis zum Abend vom Regen durchnäßt werden.

Hier aber muß ich auf den eigentlichen Grund meines Gegenstandes und auf alle seine Einzelheiten eingehen.

III.

In einem Erziehungshause ist die Festigkeit für Alles und gegen Alle nothwendig; nothwendig nach innen und nothwendig nach außen; nothwendig gegen die Kinder, gegen die Lehrer, gegen die Eltern, gegen den Zeitgeist, gegen das Land, worin man lebt.

Nothwendig, um die Studien aufrecht zu halten und die Lehrer wie die Zöglinge, oft wider den Willen der Eltern, arbeiten zu lassen; — auf dreihundert Kinder, welche dort sind, kommen zweihundert und neunzig, die ihrer Natur nach Nichts thun würden, und oft halten ihre Eltern nicht mehr darauf, als sie; die Zehn, welche ihrer Natur nach das Stu-

dium lieben und arbeiten würden, ohne daß man sie dazu zwänge, sind wunderbare Ausnahmen.

Nothwendig, um zugleich neben dem Schweigen die Arbeit aufrecht zu halten; — Nichts mißfällt diesen dreihundert Kindern mehr, als die Ordnung und das Schweigen und doch müssen sie zwölf Stunden des Tags im Schweigen und ihre ganze Zeit in der Ordnung zubringen!

Nothwendig, um die Regel aufrecht zu halten, die ganze Regel, Nichts als die Regel, und alle besonderen Maßregeln im Einzelnen für Alles, vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen; denn man hat die Aufsicht über diese Kinder auf sich genommen und man muß vierundzwanzig Stunden täglich Rechenschaft über sie ablegen.

Nothwendig endlich, um niemals weder eine Widerspenstigkeit, noch selbst eine Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die Regel weder zu dulden, noch zu erlauben. Man kann sie zuweilen hingehen lassen, aber erlauben — niemals! Die Vergehen aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit sowohl, als jene aus Leichtfinn, welche die Zeit und das Alter gut machen, kann man vergeben, niemals aber darf das Princip der Vernunft und der Tugend, welches im Reglement enthalten ist, verletzt werden; und immer soll eine väterliche Ermahnung oder ein strenger Tadel die Verzeihung begleiten; alle anderen Vergehen, welcher Natur sie auch sein mögen und die demgemäß gerügt, getadelt, wieder gut gemacht oder geführt werden sollen, müssen immer nothwendiger Weise die angemessene Rüge, den entsprechenden Tadel finden, in zweckmäßiger Weise wieder gut gemacht und selbst geführt werden.

Kurz: die Autorität darf, wie ich bereits gesagt habe, weder ihr Recht gering achten, noch ihre Thätigkeit schwächen lassen, anderen Falles unterliegt sie und mit ihr Alles. Das Kind muß nothwendig entweder gehorchen oder befehlen!

„Puerum rege, qui nisi paret, imperat¹⁾.“ Wer dies nicht versteht und es nicht beim ersten Falde praktisch in Anwendung bringt, der begreift Nichts vom Grundwesen der menschlichen Natur und vom Amte der Erziehung!

Diesen Principien zufolge muß man zunächst entschlossen sein, weder den Launen, noch dem Ungestüm der Kinder irgend etwas zu gewähren, Nichts, wie ich bereits gesagt habe, weder im Großen, noch im Kleinen; das ist das einzige Mittel, sie an den Gehorsam in Allem zu gewöhnen; auch wird dadurch allein die Autorität in schwierigen Fällen erleichtert.

Ich habe ferner gesagt: wer dies nicht beim ersten Fall versteht und praktisch in Anwendung bringt . . . und habe dies für die Erzieher und für die Eltern gesagt. Ja, vom allerersten Anfang an müssen die Eltern und Erzieher von ihrer Überlegenheit Besitz ergreifen und die Herrn des Kindes sein. Wenn sie nicht diesen ersten Moment erfassen, der immer der günstigste ist, und sich nicht ohne Zaudern beim ersten Fall in Besitz der Autorität setzen, so werden sie dieselbe nur mit der größten Mühe von der Welt wiederfinden und das Kind wird Herr sein! Und dies ist ein großes Unglück, denn es giebt keinen Thronen, der einem solchen Herrn gleicht. Ich stehe dafür ein und habe meine genauen Beobachtungen darüber angestellt; deßhalb wiederhole ich: „Puerum rege, qui nisi paret, imperat.“

Dies ist buchstäblich wahr. Im tiefsten Grunde des Menschen und des kleinsten Kindes liegt ein thyrannischer Wille, der sich vom zartesten Alter an zeigt und zum Ausbruch kommt; vom ersten Augenblick an besteht zwischen diesem Willen und dem Eurigen ein Kampf. Was bedeuten diese Thränen, dieses Geschrei, diese drohenden Bewegungen, und dann diese Schläge,

1) *Animum rege, qui nisi paret,
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compesce catena.
Fingit equum tenera docilem cervice magister
Ire viam, qua monstrat eques . . . (Horat. I. Ep. 2.)*

diese zornfunkelnden Augen bei einem Kinde, gegen Diejenigen, welche ihm nicht Alles gewähren, was es will? Was bedeutet alles Dies, wenn nicht jenen Willen, der um so gebieterischer ist, je unvernünftiger er ist, und der sich mit aller Gewalt und ohne Vernunft darauf steift, das zu erhalten, was man ihm verweigert¹⁾?

„Deßhalb,“ sagt Rollin, „muß man von jener Zeit an diesen verkehrten Willen unterjochen; von den ersten Augenblicken, ja schon von der Wiege an muß man die Kinder gewöhnen, ihre Wünsche und ihre Launen zu unterdrücken, mit einem Wort: zu gehorchen und nachzugeben. Wenn man ihnen das, was sie schreiend und weinend verlangen, niemals geben würde, so würden sie lernen, sich zufrieden zu geben, und würden sich hüten, zu schreien und zu trozzen, um sich Gehorsam zu verschaffen; sie würden für sich und für Andere nicht so widerwärtig und lästig werden.“

„Wenn ich so spreche,“ fährt Rollin fort, „so verlange ich nicht, daß die Eltern keine Nachsicht gegen die Kinder üben sollen; ich sage nur, sie sollen den Thränen derselben nicht das gewähren, was sie verlangen; und wenn sie ihr Ungestüm verdoppeln, um es zu erhalten, so muß man ihnen begreiflich machen, daß man es ihnen gerade aus diesem Grunde verweigert.“

In der Privaterziehung also wie in der öffentlichen, im Colleg wie im Vaterhause muß man es sich zum unabänderlichen Gesetz machen, daß man, wenn man den Kindern Ein Mal etwas verweigert hat, sich entschließen muß, es niemals ihrem Geschrei oder ihrem trozigen Ungestüm zu gewähren, wenn man sie nicht lehren will, ungeduldig und heftig zu

1) Flendo petere, etiam quod noxie daretur: indignari acriter . . . non ad nutum voluntatis obtemperantibus, feriendo nocere niti, quantum potest, quia non obeditur imperiis, quibus perniciose obediretur. Ita imbecillitas membrorum infantilium innocens est, non animus infantium. (S. August. Conf. I, 7.)

werden, indem man sie für ihre Hestigkeit und Ungeduld belohnt¹⁾.

Ich möchte selbst, und zwar immer mit Rollin sagen, je ungestümer die Kinder fordern, um so weniger solle man ihre unordentlichen Wünsche befriedigen; je weniger Vernunft sie haben, um so mehr muß man solche für sie besitzen, und um so nothwendiger ist es, daß sie der festen Autorität und der Leitung ihrer Lehrer unterworfen werden. „Wenn sie einmal diese Gewohnheit angenommen haben und die Uebung ihren Willen gebrochen hat, dann ist es für das ganze übrige Leben geschehen und der Gehorsam kostet sie keine Anstrengung mehr.“

„Adeo in teneris consuescere multum est!“

Das, was ich von den jüngsten Kindern gesagt habe, findet auch seine Anwendung auf jene eines anderen Alters. Die erste Sorge eines Schülers, der einen neuen Lehrer bekommt, ist die, denselben zu studiren und zu sondiren. Es giebt nichts, was er hiezu nicht versuchte, keinen Fleiß und keinen Kunstgriff, den er nicht anwendete, um wo möglich die Oberhand über ihn zu gewinnen. Wenn er aber sieht, daß alle seine Mühe und List unnütz ist und daß ihm der Lehrer friedlich und ruhig eine sanfte und vernünftige Festigkeit entgegenstellt, dann weicht er und ergiebt sich auf Gnade und Ungnade; diese Art kleinen Krieges und Scharmützels, worin er seine Kräfte versucht, hat bald ein Ende, und das Kind entschließt sich zur Unterwerfung und zur achtungsvollen Furcht, die ihm wohl ansteht.

1) Man sieht bei gewissen Eltern Kinder, die bei Tische nie etwas verlangen, welches Gericht auch vor ihnen stehen möge, die aber mit Vergnügen und Dankbarkeit das annehmen, was man ihnen giebt. In anderen Häusern dagegen fordern die Kinder von Allem, was sie sehen, und man muß sie vor allen Uebrigen bedienen. Woher kommt ein so auffallender Unterschied? — Von der verschiedenen Erziehung, welche sie von ihren Eltern empfangen haben. (Rollin.)

Dies ist Alles erfahrungsgemäß; das Kind besitzt in diesem Punkte einen unglaublichen Scharfsblick, eine unerhörte Klugheit¹⁾.

Man wirft mir vielleicht ein: aber Sie sprechen von Furcht; wollen Sie diese denn in der Erziehung? — Gi, ohne allen Zweifel, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Kinder keine Engel und oft sogar, namentlich im zartesten Alter, kaum vernünftige Wesen sind.

Aber ich sage: die ehrerbietige Furcht; sie ist die allein nothwendige und sie genügt.

Es ist immer meine Ansicht gewesen, die Kinder sollen durch Liebe und nicht durch knechtische Furcht geleitete Wesen sein, aber die ehrerbietige und kindliche Furcht ist keine knechtische Furcht und verbindet sich sehr wohl mit der Liebe. Ich spreche hier nur die Ansicht Fleury's, selbst Fenelons und Bossuet's aus. Fleury, der Strengste von den Dreiern, sagt sogar: „Was man auch thun möge, um die Kinder zum Fleiße aufzumuntern, man darf nicht hoffen, daß er lange bei ihnen anhalten werde, oder daß man sie immer durch Aufmunterung leiten könne; man wird oft der Furcht bedürfen. Die Kinder machen sich allzu schnell mit dem Lehrer vertraulich, wenn er immer guter Laune ist, und er muß sich hüten, daß er sich, indem er ihnen Lust zu machen sucht, nicht allzu angenehm macht und sie keine Schwäche entdecken läßt. Es ist also nöthig, daß er oft den Charakter annehme, der ihm am meisten zukommt, nämlich den ernsten, und daß er zuweilen, sowohl durch seine Blicke, als durch den Ton seiner Stimme Zorn verrathe, um den Nebermuth dieser jungen Geister im Zaum zu halten und sie zu sich kommen zu lassen.“

Fenelon wollte, man solle das Kind nur im äußersten Nothfalle züchtigen, aber eben doch züchtigen. „Zeiget ihm,“

1) Uebrigens verhält es sich damit, wie mit jedem edlen und etwas unbändigen Reinner, nach Verlauf von wenigen Minuten weiß er, mit welchem Reiter er es zu thun hat.

sagt er, „Alles was ihr gethan habt, um diesem äußersten Fall zuvorzukommen; zeigt ihm Eure Betrübniss darüber; sprecht in seiner Gegenwart mit Anderen über das Unglück Derjenigen, denen es so sehr an Vernunft und Ehre fehlt, daß sie es bis zur Züchtigung kommen lassen; laßt die gewöhnlichen Zeichen der Zuneigung weg, bis Ihr seht, daß es des Trostes bedürftig ist; ertheilt die Züchtigung öffentlich oder geheim, je nachdem Ihr glaubt, daß es dem Kinde nützlicher sein wird, wenn Ihr ihm eine große Beschämung bereitet oder ihm zeigt, daß Ihr es schont; spart diese öffentliche Beschämung als letztes Heilmittel auf.“

Bossuet sagt kurz irgendwo: „Die Furcht ist ein für die Menschen wegen ihres Stolzes und natürlichen Ungehorsams nothwendiger Zügel.“

Dies ist klar; aber wieviel nothwendiger ist sie nicht für die Kinder, nicht allein wegen der Unfolgsamkeit und des Hochmuthes, wovon ihre Natur voll ist, sondern auch wegen ihres Leichtfinnes, ihrer Launen, ihrer tollen Einfälle und der Wuth ihrer Hestigkeit!

Aber ich muß es hinzufügen: wenn Alles dies für einen mit der Aufficht über ein einziges Kind beauftragten Lehrer oder für einen Professor nothwendig ist, der nur eine kleine Anzahl von Zöglingen in seiner Klasse hat, was werden wir erst von einem Oberen sagen, der eine ganze Erziehungsanstalt, zwey-, dreihundert Zöglinge zu leiten hat? — und alle ihre Eltern, — dreißig, vierzig Lehrer, — dreißig, vierzig Dienstboten! Und er darf nie, um wen es sich auch handeln mag, den Launen nachgeben, und er ist es, von dem ich einfach mit Bossuet sagen werde: Alle müssen ihm Ehrerbietung erweisen und ihm gehorchen; Alle müssen ihn sogar nöthigen Falles fürchten; er aber darf Niemand scheuen.

Dieses letzte Wort Bossuet's ist bemerkenswerth; wirklich, jeder Obere, der vor irgend Jemand zittert, ist kein Oberer mehr; und wer vor etwas Anderem, als davor, Böses zu

thun, Furcht hat, steht auf dem Punkte, pflichtvergessen zu handeln.

Ohne Zweifel darf er keiner jener wunderlichen Menschen sein, denen es ein boshaftes Vergnügen bereitet, sich gefürchtet zu machen, die Leute abzustoßen, zu betrüben; dies ist ein verabscheungswürdiger Charakter, der zu jeder guten Leitung unsfähig macht. Was aber mindestens ebenso gefährlich ist, das ist die zu weit getriebene Furcht, zu betrüben. Sie artet bald, sagt Bossuet, in eine strafbare Schwäche aus, die Alles zu Grunde gehen lässt.

Ich habe es oft gesagt: jeder Superior, der sich nicht entschließen kann, Jemanden Schmerz zu bereiten, ist für seinen Platz unfähig, denn er wird bald Jedermann Schmerz bereiten.

Jede Schwäche gegen die Einen ist gewöhnlich eine Ungerechtigkeit gegen die Anderen¹⁾.

Deshalb ist ein Oberer nie schwach, ohne daß es den Einzelnen, dem ganzen Haus und ihm selbst zum Verderben gereicht; denn ein Oberer wird nie umhin können, zu bemerken, daß man Alles gegen ihn wagt, sobald er sich einschüchtern lässt, und das größte Unglück ist, daß man, wenn man Alles gegen ihn wagt, auch Alles gegen die Ordnung wagt.

Und deshalb kann man entschieden sagen: in einem Erziehungshause ist man der Feind der Kinder, der Eltern und der Lehrer, wenn man es nicht versteht, ihnen nöthigen Falles Widerstand entgegenzusetzen, denn die Ordnung, welche man verteidigt, ist ihr erstes Gut.

IV.

Ich weiß es wohl und gestehe es ein, nachdem ich lange Jahre hindurch mühevolle Erfahrungen darüber gemacht habe:

1) „Noli fieri judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates: in forte ponas scandalum in aequitate tua.“ (Eccl. 7, 6.)

dies Alles ist schwer. Angestellt sein, um dem Bösen zu widerstehen, um das Böse zu verhindern, das ist nicht Alles; um das Gute zu unterstützen und es ausüben zu lassen, um alle Diejenigen, welche Ungerechtigkeiten oder Regelwidriges verlangen, wer sie auch sein mögen, Kinder, Lehrer oder Eltern, mit Festigkeit zurückzuweisen: vor Allem der Mann der Regel, der Mann des Gesetzes, der Mann der Gerechtigkeit und der Pflicht zu sein, mit einem Wort: Jedem seine Pflicht vorzuschreiben und ihre Erfüllung zu überwachen, und dies alle Tage und dies jeden Tag: ja, das ist schwer!

Ich will nicht sagen, Niemand liebe die Pflicht; aber das kann ich mindestens sagen, daß sie nicht immer Jedermann gefällt; und dennoch muß sie erfüllt werden, und immer und durch Alle und ungeachtet des Widerstandes, der Abneigung, der Conflicte, und in einem Hause, wo man sich immer begegnet, daß heißt; wo man sich in jeder Stunde, in jeder Minute aneinander stößt.

Ja, die dabei nöthige Festigkeit muß eine riesenmäßige sein und es gibt vielleicht kein Werk auf Erden, welches eine solche Geduld und eine solche Ausdauer erfordert.

Ich bin Bischof und trage eine außerordentlich schwere Last, deren Gewicht meine Schwäche niedergeugt; aber ich gestehe, die zehn Jahre, welche ich im Knabenseminar zu Paris neben dem würdigsten Mitarbeitern und mit den besten Kindern von der Welt zugebracht habe, verlangten mehr Geduld, mehr Festigkeit, mehr Energie von mir, als jemals die Leitung einer großen Diöcese sogar von mir fordern wird.

Die Thatsache ist, daß die Erziehung ein harter Kampf auf engem Schlachtfelde ist und zwar nicht allein Leib gegen Leib, — „haeret pede pes, haeretque viro vir“ — sondern Seele gegen Seele! Und man steht manchmal allein, Einer gegen Alle! es ist ein beständiger, furchtbarer Kampf gegen alle die schlechten Instincte, gegen alle die schlimmen Mächte in der entarteten menschlichen Natur in sich und in den Anderen! „Spinas ac tribulos“ — sagt die heilige Schrift. Die mensch-

liche Natur, welche das Terrain der Erziehung ist, trägt Anfangs beinahe nichts Anderes, als Disteln und Dornen; denn — es ist eine verfluchte Erde: „maledicta terra in opere tuo.“

In einem Erziehungshause trachtet Alles, seiner Natur nach, das Werk, das dort ausgeführt wird, zu verderben; Kinder, Eltern, Lehrer und Professoren, Alle, mehr oder weniger, verschwören sich, ohne es sich bewußt zu sein, oft selbst ohne es zu wollen, gegen das Gute, das mit möglichster Vollkommenheit hervorzubringen für sie doch von so großer Wichtigkeit ist.

Der Kampf besteht also zwischen Allen im Innern des Hauses; er ist aber auch zwischen Allen außerhalb; ich habe es bereits gesagt, man muß gegen die Welt, gegen den schlechten Geist eines entnervten Jahrhunderts, gegen die Irreligiosität, gegen die öffentliche Unmoralität, welche unter der einen oder der andern Form von allen Seiten in die besten Häuser einzudringen sucht, kämpfen. Ich wiederhole es: es ist ein furchtbarer Kampf; ja, ich möchte ihn beinahe einen blutigen Kampf nennen. Wer nicht seinen Schweiß, sein Blut, sein Leben daran setzt, wird besiegt werden!

Denn diese Festigkeit muß nicht allein unbezwinglich, sondern auch beständig, sanft und ruhig sein. Man begreift alsdann, warum die Haare dabei erbleichen und das Leben sich so schnell aufbraucht.

Wollte ich hier auf alle Einzelheiten eingehen, so würde ich nicht aufhören können und würde meine Leser erschrecken; ich beschränke mich darauf, einen einzigen Gegenstand der Disciplin, und zwar den einfachsten und scheinbar leichtesten anzugeben: die Pünktlichkeit. Dieser eine Punkt wird genügen, meinen Lesern eine Vorstellung von den tiefen und zahllosen Schwierigkeiten der öffentlichen Erziehung zu geben.

In einem Erziehungshause ist es nothwendig, pünktlich zu sein; die Pünktlichkeit ist für Jeden in seiner Function und auf seinem Posten nothwendig, und zwar eine nie zu verlezende,

rasche, unmittelbare, augenblickliche Pünktlichkeit; andern Falles ist Alles gefährdet. Und warum? Weil eine Gemeinschaft nicht zuwartet! Es ist ein Strom, der immer treibt. Um dies Wort richtig zu verstehen, muß man diese Masse, diese dreihundert versammelten Kinder, diese unwiderstehliche Kraft, welche vorwärts drängt und ihre Recreation, ihre Klasse, ihr Mittageessen will, selbst gesehen und in der Nähe beobachtet haben. Man kommt im Refectorium an: wenn das Mittagsmahl nicht aufgetragen ist, wenn es sich nur um zwei Minuten verspätet, entsteht eine Revolution . . . ein König kann warten, Kinder warten nicht. Sie gehen in die Klasse: wenn der Professor nur eine Minute nach ihnen kommt, kann diese Minute seine ganze Klasse für acht Tage in Unordnung bringen. Kurz: wenn den unaufhörlichen Anstrengungen des Stromes gegenüber an irgend einer Stelle die Dämme fehlen, tritt er sofort aus.

Begreift man aber auch, welcher Festigkeit es bedarf, um von Jedem diese beständige, fortwährende, allgemeine, absolute Pünktlichkeit zu verlangen und zu erreichen?

In dieser Beziehung kann man von einem Erziehungs-hause sagen, was die heilige Schrift auf eine Armee angewendet hat; „Acies castrorum ordinata.“ Ich möchte diesen Satz so definiren: ein Ort, wo Jeder zu seiner Stunde auf seinem Posten ist. Hier ist keine Schwäche, kein Uebereinkommen möglich; und gerade so ist es in allen übrigen Punkten: da wo dreihundert Kinder beobachten, rufen, handeln, dieselben Rechte, dieselben Pflichten haben, um zu sprechen, zu schweigen u. s. w., darf offenbar keine Halbschuld oder Schwäche stattfinden, Alles ist unerlässlich, streng nothwendig.

Aber glaubt man, dies sei leicht in einem ungeheueren Hause, wo es am Tage dreißig verschiedene Übungen, sechzig auf einander folgende Aenderungen, eine Glocke, welche immer auf die Minute schlägt, und vierhundert Personen gibt, welche in verschiedenen Richtungen kommen und gehen?!

Für dies, was Alles und Nichts ist, für dies und für alles Uebrige, was unverhältnismäßig mühevoller und schwieriger ist, muß namentlich ein Oberer eine unüberwindliche disciplinäre Festigkeit besitzen; andernfalls droht Gefahr, droht der Tod.

V.

Der Tod! Ich werde dieses Kapitel damit abschließen, daß ich auf diesem Worte verweile. Ja, ohne die disciplinäre Festigkeit stirbt Alles in einem Erziehungshause; es ist ein Uebel ohne Heilmittel.

Die heilige Schrift sagt irgendwo: die Disciplin sei das Gesetz des Lebens: „Lex vitae disciplina.“

Die disciplinäre Festigkeit ist vor Allem für jede große Gemeinschaft das absolut nothwendige Gesetz des Lebens. Wie viele Erfahrungen, die einen ruhmreich, die anderen voll Schande und Schmerz, haben dies nicht bestätigt! Und wie richtig hat dies die Kirche verstanden! Betrachtet nur ihre unaufhörliche Thätigkeit, um in ihr überall nach Bedürfniß und zwar in allen Einzelheiten die Zucht aufrecht zu halten, zu kräftigen, zu verbessern! Die kirchliche Zucht vernachläßigt Nichts, nicht einmal die kleinsten Observanzen, und sie thut wohl daran. Die menschliche Schwäche läßt hier keine Nachlässigkeit zu, und es ist etwas Erstaunliches, in den General- und Provinzial-Concilien und bei der Bildung großer Institutionen und berühmter religiöser Orden die Menge von besonderen Regeln und speciellen Maßregeln für Alles und Jedes zu lesen. Man hat an Alles gedacht, man hat Alles geregelt, Alles angegeben. Und es mußte wohl sein; außerdem würde Alles zu Grunde gehen!

Und bei Alle dem, welche Abschwächung, welcher Verfall, welches unheilvolle Verderben von Jahrhundert zu Jahrhundert!

Ja, disciplinäre Festigkeit ist das Gesetz des Lebens, weil es die Aufrechthaltung der Regel und der Pflicht, die

Aufrechthaltung der Ordnung ist, und die Ordnung ist das Leben selbst!

Aber ich wiederhole es zum Schluß: wenn dies überall wahr ist und bei den heiligsten Menschen blos aus dem einen Grunde, weil sie Menschen sind, und weil von Natur, wie die heilige Schrift sagt: „omnis homo mendax“ — wieviel wahrer ist es nicht bei den Kindern in der Erziehung! Meistens ist die Schwäche, die Schlaffheit der Erzieher daran Schuld, daß die Erziehung leidet oder zu Grunde geht.

Und hier werde ich ein Geständniß machen, ja ich muß es machen.

Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts, während der letzten fünfzig Jahre waren der Clerus und die religiösen Congregationen, weniger die Jesuiten, mit der Erziehung der französischen Jugend beauftragt. Die Minoriten waren zu Brienne, die Oratorianer zu Juilly, die Benedictiner zu Pont-Levoy, Abbé Prohart zu Louis-le-Grand u. s. w. u. s. w. Und es ist gewiß, daß diese Jugend zum großen Theil nicht das geworden ist, was sie in der Stunde unserer Revolution hätte sein sollen.

Ich weiß es nicht: die französische Revolution hat wohl andere Ursachen gehabt; ich kann aber über jene, die ich hier andeute, nicht schweigen; was mich betrifft, so halte ich die Ueberzeugung fest, daß wenn die Erziehung während der letzten fünfzig Jahre des XVIII. Jahrhunderts fest und kräftig gewesen wäre, Frankreich dem Uebel kräftigen Widerstand entgegengesetzt haben würde, und wir hätten nicht gesehen, was wir sehen mußten.

Ich will nicht die Vergangenheit anklagen, aber ich sage: die Erziehung und die religiösen Erzieher der Jugend sind das nicht gewesen, was sie hätten sein sollen. Sie waren gut, tugendhaft, unterrichtet, hingebend, wenn man will; sie waren es aber nicht genug dem schrecklichen Jahrhundert gegenüber, das gegen sie heranrückte und gegen das sie selbst entschlossen hätten vorgehen müssen. Sie setzten freilich dem Uebel einen

gewissen Widerstand entgegen, aber einen viel zu schwächlichen. Man hätte entschieden kämpfen müssen; die Gewandtheit, die höfliche Milde, die guten alten Sitten genügten nicht mehr; man hätte sein Blut, sein Leben daran sezen müssen; man hätte die äußerste Mühe darauf verwenden, man hätte zur Noth sterben müssen.

Ja, sterben; es gibt Zeiten, wo man das Böse nur verhindert, das Gute nur thut, indem man sein Leben daran wagt. Für den Priester, für den gläubigen Christen giebt es mehrfache Marthrien. Im XVIII. Jahrhundert war das Uebel so groß, daß das Martyrium beinahe nothwendig war! Und das Jahr 93 hat es bewiesen!

Und ist es nicht wahr, daß es noch in diesem Jahrhundert bei großen Nationen, deren Namen ich nicht aussprechen will, vierzig Jahre hindurch keinen großen Herrn, keinen Edelmann, keinen Bürger, keinen Mann des Volkes gegeben hat, der nicht durch einen Ordensmann oder durch einen Priester unterrichtet und erzogen worden ist? Und wo sind am Tage der Gefahr nach diesen vierzig Jahren die Männer von Herz und Muth gewesen?

Wenn wir in Frankreich uns zu Mitschuldigen der Weichlichkeit des Jahrhunderts machen und aus der Unterrichtsfreiheit, die wir uns erobert haben, keinen besseren Nutzen ziehen, so wird uns die Geschichte und die Nachwelt einen bittern Vorwurf daraus machen.

Deshalb ist uns vor Allem eine muthige Energie nöthig; die Erziehung muß in der gegenwärtigen Stunde, wenn auch die Zeit minder schlimm ist, als im XVIII. Jahrhundert, noch immer ein Kampf, ein ernster Kampf sein: gegen die Leidenschaften und blindesten Vorurtheile; gegen die Eltern, die keine geregelten Studien mehr wollen; gegen die Kinder, welche weder Disciplin, noch Arbeit wollen; gegen ein ganzes schlafses, gespaltenes und habgieriges Jahrhundert, welches schnell und viel gewinnen und Nichts thun will.

Dies sind die elenden Zustände, dies die Schwächen und Gewaltthätigkeiten, gegen welche man kämpfen muß und mit welchen man nie capituliren darf.

Aber mit Schmerz oder doch mit Unruhe sage ich es; ich fürchte, man geht dennoch eine Capitulation damit ein, und ich habe meine Beweise dafür. „Der Clerus weiß zu siegen,” schrieb mir jüngst ein erfahrener und verständiger Professor, „aber wird er aus dem Sieg Nutzen zu ziehen wissen und ihn richtig gebrauchen?” Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich, daß ein Sieg, aus dem man keinen Vortheil zieht, mindestens ein nutzloser Sieg ist, und daß ein Sieg, den man schlecht benutzt oder mißbraucht, ein sehr gefährlicher Sieg ist: und in jedem Falle behaupte ich, daß es dem Clerus, wenn er auf's Neue besiegt wird, nicht am Wissen, sondern an der Festigkeit, an der disciplinären Energie fehlt.

Endlich sage ich zum Schlusse: was mich betrifft, so will ich nur solche Kinder erziehen, deren Eltern zugeben, daß ich zunächst, wenn es sein muß, gegen sie selbst und dann mit ihnen gegen das Jahrhundert und gegen ihre Kinder kämpfe.

Was aber diese Festigkeit so schwer macht, ist, wie ich bereits gesagt habe, daß sie eine geduldige sein muß. Sie darf nur den Charakter unveränderlicher Sanftmuth haben; dies ist der Punkt, den ich im folgenden Kapitel besonders behandeln will.

Sechstes Kapitel.

Die Festigkeit und die Milde.

Von den Strafen.

I.

Es gibt eine falsche Festigkeit, sagt Bossuet, nämlich: die Härte, die Schroffheit, der Eigensinn, die Sucht, zu befehlen. Dies ist eine verderbliche Uebertreibung; denn zunächst hört